

Annette Treibel / Maja S. Maier / Sven Kommer / Manuela Welzel (Hrsg.)

Gender medienkompetent

Medienbildung in einer heterogenen Gesellschaft

Wiesbaden: VS, 2006. – 349 S.

ISBN 978-3-531-14931-8

Der vorliegende Sammelband enthält Beiträge einer disziplinären Tagung mit dem Titel „Geschlechtergerechtigkeit und Medienkompetenz“, die u. a. von den HerausgeberInnen initiiert wurde. Dokumentiert werden sowohl Forschungsergebnisse zum Thema aus den Bereichen Erziehungs-, Natur- und Sozialwissenschaften als auch Überlegungen im Hinblick auf die pädagogische Praxis. Der Fokus der Beiträge thematisiert die Spannung zwischen Veralltäglichung und sozialer Ungleichheit hinsichtlich der Neuen Medien und zielt insbesondere darauf ab, die komplexen Zusammenhänge von Gender und Medienkompetenz zu klären.

Der erste Teil führt mit drei theoretischen Beiträgen in die Thematik ein. Die Soziologin Heike Kahlert leitet mit ihrem Aufsatz „Geschlechtergerechtigkeit als bildungspolitisches Konzept“ den Begriff der Geschlechtergerechtigkeit unter Rückgriff auf die amerikanische Philosophin Nancy Fraser theoretisch her und illustriert die Durchsetzung von Geschlechtergerechtigkeit an fünf ausgewählten Handlungsfeldern. Der Medienpädagoge Heinz Moser konzentriert sich mit seinem Aufsatz „Medien und die Konstruktion von Identität und Differenz“ auf die in der medienpädagogischen Diskussion zentrale Frage nach dem Wechselprozess von Medienhandeln und Identitätsentwicklung Jugendlicher. An drei Beispielen – Analyse medialer Bilder aus dem Irakkrieg, Umgang mit Geschlechterstereotypen in den Printmedien und Selbstdarstellungen von Jugendlichen – zeigt er Praktiken auf, wie Kinder und Jugendliche ihre Identität „basteln“. Er verweist auf solche medienpädagogischen Ansätze, die geeignet sind, widerständiges Handeln gegen Vereinnahmungen und Zuschreibungen, auch entlang der Geschlechtergrenzen, zu mobilisieren. Die Informatikerin Heidi Schelhowe geht mit ihrem Beitrag „Medienbildung und Technikgestaltung“ darauf ein, dass nicht nur der Umgang mit digitalen Medien, sondern auch die technische Gestal-

tung von Software-Programmen von Doing-Gender-Prozessen bestimmt ist. An Beispielen aus der Arbeit der Bremer Forschungsgruppe „Digitale Medien in der Bildung“ zeigt sie, dass Kinder, Jugendliche und Studierende von Ansätzen profitieren, die über die Technikschi- lung hinausgehen. Ziel der Projekte sei es zu vermitteln, „dass Technologie als offen, beeinflussbar und gestaltbar erfahren wird“ (S. 87). Alle drei Beiträge sind äußerst lesenswert.

Die weiteren Beiträge geben Einblick in aktuelle empirische Studien im Kontext von Mediennutzung, Medienkompetenz und Medienbildung. Die überwiegend qualitativen Studien thematisieren dabei unterschiedliche Praxisfelder, wie Hauptschule, Grundschule, Hochschule, und spezielle Unterrichtsfächer, wie z. B. den Physikunterricht sowie außerschulische Praxisfelder, beispielsweise die Sexualpädagogik. Der mit „Gendersensible Medienbildung“ überschriebene zweite Teil geht besonders auf interaktive Praktiken im Umgang mit Neuen Medien ein, arbeitet Praktiken des Doing Gender heraus, dokumentiert einen Versuch, gendersensitive computerunterstützte Lernumgebungen für den Physikunterricht zu konzipieren und entwickelt auf der Basis der Untersuchung von Geschlechterbegegnungen im visuellen und realen Erfahrungsraum Bezugspunkte für medienbezogene Genderkompetenz in der Sexualpädagogik.

Der dritte Teil widmet sich digitalen Klüften zwischen Jugendlichen und Lehrenden. Die Ergebnisse der zitierten Studien beziehen sich vor allem auf weibliche Lehrpersonen. Der Genderaspekt ist dabei zwar implizit thematisiert, eine explizite Verortung der Ergebnisse im Kontext der theoretischen Diskussion um Genderfragen erfolgt allerdings nur ansatzweise. Der Schwerpunkt der Beiträge im vierten Teil des Bandes liegt hingegen auf der Medienkompetenz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Hier werden sehr facettenreich relevante Aspekte der komplexen Zusammenhänge von Mediennutzung, Gender und Migration thematisiert. Der letzte Teil des Bandes wendet sich explizit der Dokumentation und Evaluation medienpädagogischer Praxisprojekte zu. Die Leserin bekommt Einblick in Beispiele aus der Praxis des Netzwerks „Frauen. Innovation. Technik. Baden-Württemberg“, in das Projekt „Mixtour – Das Medienmobil“ – dabei handelt es sich um ein „Theater. Medien.Projekt“ – und in das Projekt „Medien

und Persönlichkeitsentwicklung“ der Landesstiftung Baden-Württemberg. Diese Beiträge geben wertvolle Anregungen für eigene Praxisprojekte sowie für weitere Forschungsarbeiten.

Der Band bietet insgesamt einen guten Einblick in laufende Forschungsprojekte zur Genderthematik im Kontext der Diskussion um Medienbildung und Medienkompetenz. Der Titel des Buches „Gender medienkompetent“ mag zunächst irritierend sein, die Lektüre des Buches lohnt sich allerdings unbedingt, zumal die Thematik äußerst aktuell ist.

Renate Luca

Claudia Wegener

Medien, Aneignung und Identität

„Stars“ im Alltag jugendlicher Fans

Wiesbaden: VS, 2008. – 419 S.

ISBN 978-3531154428

Fragen zur Sozialisation und Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen wurden von Seiten der Medien- und Kommunikationswissenschaft in den letzten beiden Jahrzehnten schon häufig gestellt. Die Frage nach den medialen Vorbildern, an denen sich Jugendliche orientieren, scheint eines jener Themen, das die Medienpädagogik besonders herauszufordern scheint. Selbst wenn das „Vorbild“ im pädagogischen Stellenwert eingebüßt zu haben scheint, wie Wegener einleitend zu ihrem Thema notiert, „scheint der Vorbild-Status im Rahmen von Leistung und Karriere auch gegenwärtig Relevanz zu besitzen“ (19). Wen wundert das angesichts von Casting-Shows, in denen Vorbildern nachgeeifert wird und die als Format selbst wiederum Vorbildfunktion einnehmen. Angesichts der scheinbar unübersehbaren Vielfalt an „Stars“ und sonstigen Medienfiguren, die für beinahe jede Lebenslage ein „Identifikationsangebot“ zu machen scheinen, ist für Wegener der Anteil, den „Medien und Medienpersonen bei der Konstruktion von Identität und der Ausformulierung und Entwicklung von Identitätswürfen wie auch Identitätsprojekten haben“, jedoch unklar (49). Diesem Verhältnis in seinen aktuellen Ausprägungen nachzugehen, bildet den Anlass des Buches, das die Ergebnisse des DFG-Projektes „Medienbeziehung und Identitätskonstruktion“ zusammenfassend darstellt. Entsprechend umfangreich

(300 Seiten) ist der Untersuchungsteil ausgefallen, dem die Auswertung eines Datensatzes der Studie „Medienhandeln Jugendlicher“ mit 3271 Befragten zugrunde liegt, ferner eine Inhaltsanalyse von Ausgaben der Zeitschrift „Bravo“ vom Herbst 2004 bis Frühsommer 2005 sowie eine Online-Befragung mit 212 Befragten und v. a. Leitfadeninterviews, deren Diskussion den meisten Raum einnimmt (190 Seiten). Behandelt werden Interviews mit acht Jugendlichen aus einem Sample von insgesamt 24 Befragten. Die ausführliche Diskussion der Fallbeispiele behandelt jeweils paarweise ein Mädchen und einen Jungen mit Blick auf die Motive ihrer Vorbildbeziehung und die spezifischen Aneignungsweisen ihrer „medialen Bezugspersonen“ vor dem Hintergrund lebensweltlicher Bezüge. Behandelt werden die Beziehungen zu den „Stars“ Jeanette Biedermann, Britney Spears, Eminem und Robbie Williams.

Der dem umfangreichen Analyseteil vorgestellte theoretische Teil des Buches beschäftigt sich in der Einleitung zunächst mit der Konnotation von Vorbildern, also „Stars“, „Idolen“ und „Helden“. Wegener kommt hier zu dem Schluss, dass diese Begriffe nur jeweils eine spezifische Beziehungsform beschreiben, weswegen sie für die Analyse komplexerer alltagsweltlicher Beziehungen den Begriff der „medialen Bezugsperson“ vorschlägt.

Im zweiten Kapitel wird im Wesentlichen der Forschungsstand des Zusammenhangs von Identität und Medienaneignung reflektiert und darauf aufbauend ein Modell zur „Medienaneignung und Identität“ vorgestellt (73), mit dem die Herausforderung, die Identitätskonstruktion im Verhältnis zu „medialen Bezugspersonen“ aufzuschlüsseln, verfolgt wird. Dazu folgt Wegener einem subjektorientierten Konzept von Medienaneignung und interessiert sich dafür, wie Medienthemen in das individuelle Denken und Handeln integriert werden. Identifikation, Identität und Subjektivität erweisen sich damit auch in ihrer Analyse als die Schlüssel, die zur Erklärung in fast jedes Schloss zu passen scheinen, besonders dann, wenn man in subjektzentrierter Perspektive auf die Entwicklung schaut. So stellt das Modell im Wesentlichen auch individuelle Identitätsprojekte in den Vordergrund, welche entlang der Dimensionen Arbeit und Leistung, soziale Beziehung und persönliche Lebensphilosophie als komplexen Identitätsthemen verfolgt werden.